

Für eine erfolgreiche Brut

Obwohl der Frühling noch nicht so lange dauert, sitzen einige Vögel bereits auf den Eiern oder haben sogar schon Junge. Damit die Aufzucht der Jungen gelingt, sind sichere und ungestörte Orte zum Brüten und Insekten als Nestlingsnahrung in der Umgebung sehr wichtig. Text: Livio Rey



Während viele Vögel gerade erst aus ihrem Winterquartier in die Schweiz zurückkehren, haben andere bereits mit ihrer Brut begonnen. Die Amsel beginnt beispielsweise schon Mitte März mit dem Bau ihres Nests, im letzten Märzdrittel sind die Eier bereits gelegt. Deutlich später folgt die Mönchsgrasmücke, die ihre Eier meist ab Mitte April legt, der Stieglitz folgt sogar erst Ende April oder Anfang Mai. Bei vielen Vögeln, die im Garten brüten, dauert die Bebrütung der Eier rund zwei Wochen. Nach dem Schlüpfen bleiben die Jungen nochmals ungefähr so lange im Nest, bevor sie es, bei manchen Arten sogar erst halb flügge, verlassen. Wenn dann die Jungen wenige Wochen später in die Selbstständigkeit entlassen werden, ist die Brutzeit trotzdem noch nicht bereits im Mai oder Juni beendet. Viele Vögel, darunter auch die drei oben erwähnten Arten, brüten nach einer ersten Brut ein zweites, manchmal sogar ein drittes Mal. Dazu wird oft ein neues Nest gebaut. Es kommt – insbesonde-

re bei Höhlenbrütern – auch vor, dass noch einmal am gleichen Standort gebrütet wird.

Brutzeit: kein Schnitt der Sträucher

Viele Vögel können also bereits früh mit ihrer Brut beginnen und zudem mehrmals pro Saison Junge aufziehen, was bis weit in den Sommer dauern kann. Wichtig ist insbesondere, dass man die Vögel beim Nestbau, beim Brüten und beim Füttern der Jungen nicht durch Eingriffe stört. Besonders bei den Freibrütern, die in Sträuchern ein eigenes Nest bauen und nicht in Höhlen oder Nistkästen brüten (siehe auch g'plus 5/2021), ist es wichtig, sich dessen bewusst zu sein.

Denn ein Rückschnitt der Sträucher während der Fortpflanzungszeit kann im schlimmsten Fall zur Aufgabe von Brut führen. Das Brutgeschäft der Vögel ist im Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel (Artikel 17) geschützt. Bestraft wird, wer Eier oder Jungvögel geschützter Arten ausnimmt

oder das Brutgeschäft der Vögel stört. Trotz dieser rechtlichen Vorgaben rufen Behörden auch während der Brutzeit der Vögel dazu auf, Hecken und Sträucher auf Privatgrund zurückzuschneiden. Grund dafür sind diverse Vorschriften, vor allem an Verkehrswegen und an der Grenze zu Nachbarparzellen.

Diesem Konflikt kann nur mit einer guten Planung und einer vorausschauenden Pflege begegnet werden. Schneidet man die Gehölze im Winter, stört man Pflanzen und Tiere am wenigsten. Dazu kommt, dass dann das Astgerüst gut sichtbar ist, sodass für den Schnitt die natürliche Wuchsform der Pflanzen am besten berücksichtigt werden kann. Um Strassen und Wege freizuhalten, ist grosszügiges Ausschneiden angezeigt. Idealerweise wird bereits bei der Pflanzung ein ausreichend breiter Streifen zwischen Hecke und Weg eingerechnet. Damit erübrigt sich auch bei starkem Wuchs im Frühling, dass zur Brutzeit ein Rückschnitt zwingend nötig wird. →

Selbst typische Körnerfresser wie der Haussperling (hier ein Weibchen) verfüttern ihren Jungen proteinreiche Nahrung und sind deshalb im Sommer auf insektenreiche Gärten angewiesen. Foto: Markus Varesvuo



Beim Zurückschneiden von Gehölzen im Sommerhalbjahr können Nester brütender Vögel zerstört werden. Jungvögel wie dieser Buchfink müssen dann oft von Pflegestationen aufgezogen werden. Foto: Schweizerische Vogelwarte



Was Vögel brauchen

Nur wenn sich ein Vogel an einem Ort sicher genug fühlt, wird er dort auch eine Brut in Betracht ziehen. Da das Nest eines Freibrüters stärker exponiert ist als das eines Höhlenbrüters, kommt dornentragenden Sträuchern wie Weissdorn (*Crataegus sp.*), Schwarzdorn (*Prunus spinosa*) und weiteren Arten eine sehr wichtige Rolle zu. Sie bieten dem Nest, aber auch den ausgeflogenen Jungvögeln Deckung und Schutz. Fressfeinde sind weniger gewillt, dieses Abwehrbollwerk zu überwinden, und suchen sich anderswo leichtere Beute.

Neben einem sicheren Ort, wo sie ihre Jungen aufziehen können, benötigen Vö-

gel auch genügend Nahrung für sich und ihre Nachkommen. Dabei sind Insekten essenziell, vom Insektenei über die Raupe bis zum ausgewachsenen Tier: Etwa 40 Prozent der Schweizer Brutvogelarten ernähren sich fast ausschliesslich von Insekten, weitere 25 Prozent haben eine gemischte Diät, ziehen ihre Jungen aber vorwiegend mit Insekten auf. Selbst ein typischer «Körnerfresser» wie der Haussperling füttert seine Jungen vor allem mit Insekten. Insekten und weitere Wirbellose wie Regenwürmer sind eine sehr proteinreiche Nahrungsquelle und sind deshalb für ein gesundes Wachstum der Jungvögel entscheidend.

Gibt es in der Umgebung des Nests keine oder nur wenige Insekten, müssen die Eltern grössere Strecken zurücklegen, um genügend Nahrung zu finden. Das kann dazu führen, dass die Altvögel mehr Energie aufwenden müssen, als sie für die Jungenaufzucht sowieso schon benötigen, und dass die Jungvögel weniger häufig gefüttert werden. Weil die Nahrungssuche mehr Zeit braucht, verbringen die Eltern zudem weniger Zeit auf dem Nest, wo sie die Jungen wärmen. Dies kann weitreichende Konsequenzen haben: Gestresstere Vögel sind schwächer und anfälliger für Krankheiten, ebenso wie schlecht genährte Jungvögel. Langfristig kann ein Mangel an Insektennahrung zu lokalen Bestandsrückgängen führen, was zum Beispiel beim Haussperling vermutet wird.

Der Stieglitz ist ein sogenannter Freibrüter. Das bedeutet, dass er sein Nest selber in Bäumen oder Sträuchern baut und nicht in Baumhöhlen oder Nistkästen brütet. Der Gehölzschnitt im Sommerhalbjahr bedroht seine erfolgreiche Jungenaufzucht. Foto: Marcel Burkhardt



Sag's mit Blumen

Wer die Serie «Gärten für Vögel» bis jetzt aufmerksam gelesen hat, weiss, was nun kommt: Nur wer einheimische Sträucher und Wildstauden im Garten pflanzt, bietet den Vögeln einen mit Insekten reich gedeckten Tisch während der Jungenaufzucht. Aber auch die Grünfläche eröffnet Möglichkeiten, Insekten und damit auch die Vögel zu fördern. Dabei bedeutet grasgrün eben gerade nicht gut: Artenarme und kurzgeschnittene Rasenflächen sind für Insekten wertlos, da sie dort weder Nektar finden noch ihre Eier an Grashalmen ablegen können. Vielmehr werden diese bei jedem Schnitt wieder entfernt.

Eine nur zweimal im Jahr gemähte Blumenwiese ist in der Pflege weniger aufwendig als ein regelmässig gemähter Rasen und zudem erst noch abwechslungsreicher und interessanter. Die vielen Farben und Düfte der Blumen und das Summen der nektarsuchenden Insekten sind für alle Sinne ein Genuss und ein Quell des Lebens! Die Blumenwiese wird für die darin lebenden Kleintiere am schonendsten mit der Sense oder bei grösseren Flächen mit einem Balkenmäher gemäht. So kann man auch selektiv mähen und was noch nicht verblüht ist, bleibt stehen. Am besten ist es, wenn man die Wiesenfläche abschnittsweise mäht, beispielsweise je ein Drittel über sechs bis neun Wochen verteilt. Bleibt auf einem Teil des Gartens eine Rasenfläche bestehen, zum Beispiel als Spielfläche für die Kinder, sollte auf keinen Fall ein Rasenmäher-Roboter eingesetzt werden. Dieser ist für kleine Tiere bis hin zu Amphibien, Eidechsen und Igel gefährlich, weil er ihnen Gliedmassen abtrennen kann.

Garten ohne Gift – dank Insekten

So erstaunlich es auch klingen mag: Je mehr Insekten es im eigenen Garten hat,



Werden im Garten Pestizide eingesetzt, gibt es nicht nur weniger unerwünschte Insekten, sondern auch zahlreiche weitere Kleintiere wie Regenwürmer. Das kann dazu führen, dass die Amsel nicht mehr genug Nahrung für sich und ihre Jungen findet und fernbleibt. Foto: Marcel Burkhardt

Die Blumenwiese besticht durch eine bunte Blütenpracht. Hier findet eine Vielzahl von Insekten nicht nur Nahrung in den Blüten, sondern kann sich auch bodennah von der Larve bis zum ausgewachsenen Insekt entwickeln. Foto: Schweizerische Vogelwarte

desto weniger ist der Einsatz von Giften nötig. Einerseits sind sich die einheimischen Pflanzen gewohnt, mit Fressfeinden auszukommen, und haben Strategien gegen sie entwickelt. Wenn im Garten zudem eine grosse pflanzliche Artenvielfalt vorkommt, kann sich kein Fressfeind zu stark entwickeln. Andererseits siedeln sich im naturnahen Garten «Verbündete» wie Raubmilben, Florfliegen, Ohrwürmer und die Räuberische Gallmücke an, die es auf tierische Eindringlinge wie Blattläuse und Buchsbaumzünsler abgesehen haben. In grösseren naturnahen Gärten gesellen sich Igel, Blindschleichen, Kröten und Vögel wie Kohl- und Blaumeise oder Zilpzalp dazu.

Ein hoher Gifteinsatz tötet nicht nur die unerwünschten Arten ab, sondern auch die letzten hilfreichen, die noch vorkommen. Das zieht weitere Gifteinsätze nach sich und führt so zu einem Teufelskreis. Verlierer sind

Serie «Gärten für Vögel»

(ur) Die Grüne Branche kann viel unternehmen, damit sich Vögel in unseren Gärten wohlfühlen. Vor allem benötigen sie Nahrung sowie geschützte Nist- und Schlafplätze. Eine Serie von Artikeln in loser Reihenfolge setzt sich mit verschiedenen Aspekten rund um den vogelfreundlichen Garten auseinander. Gärtner und Gartenbauer finden darin nützliche Tipps zur Gestaltung und Bepflanzung von Grünanlagen. Diese können sie auch in die Beratung von Hausbesitzern und Verantwortlichen für öffentliche Grünräume einbringen.

Der Artikel in der nächsten Ausgabe von g'plus thematisiert, welche einheimischen Pflanzen im Garten die Biodiversität fördern. Die Beiträge zur Artikelserie sind im Web gesammelt unter:
www.gplus.ch → Dossiers → Gärten für Vögel

die Natur, das eigene Portemonnaie – und möglicherweise auch die Gesundheit.

Je mehr naturnahe Elemente ein Garten enthält, je mehr einheimische Pflanzenarten verwendet werden und je mehr auf Gift verzichtet wird, desto besser können diese hilfreichen Arten gefördert werden. Damit bleibt auch mehr Nahrung für die Gartenvögel übrig. Sind gleichzeitig einheimische Dornensträucher vorhanden und wird beim Gehölzschnitt Rücksicht auf brütende Vögel genommen, so steht der erfolgreichen Vogelbrut im eigenen Garten nichts im Weg.

* **Livio Rey** ist Biologe und arbeitet bei der Schweizerischen Vogelwarte als Mediensprecher. Im Signet: Ein Stieglitz / Foto: Stefan Rieben

Anzeige

**Neuheit: MERCI®
SUMMER BREEZE SNOW**

Die weissblühende Schwester von SUMMER BREEZE ROSE trägt grosse, strahlend weisse, rosenförmige Doppelblüten über kräftig grünem, glänzendem Laub. Eine schöne Ergänzung der MERCI® Serie immertragender Erdbeersorten mit besonders attraktiven Blüten.








Häberli®
Obst- und Beerenpflanzen

Häberli Fruchtpflanzen AG
 Stocken
 9315 Neukirch-Egnach
 Telefon 071 555 37 00
www.haerberli-beeren.ch